

Wir müssen das Kunststück fertigbringen, auf dem gleichen Platz ein neues Haus zu bauen, ohne das alte abzureißen, weil wir ja noch darin wohnen wollen.«

Damit darf ich mein Photoalbum zuklappen, denn den nächsten Katholikentag, den in Essen, hatte ich nicht mehr zu verantworten.

## GLOSSEN

---

KEINE ERSATZKAPLÄNE. – DER BESONDEREN Verhältnisse unserer Zeit wegen müsse es sich mit Stellung und Sendung der Laien befassen, erklärte das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche (*Lumen gentium 4*). Dies geschah nicht nur in einem eigenen Kapitel (4) dieser Konstitution, sondern auch in einem eigenen Dekret über das Laienapostolat (*Apostolicam actuositatem*). Weniger thematisch und ausdrücklich als in diesen beiden Dokumenten kommt das Konzil auch in anderen Dekreten immer wieder auf die Bedeutung der Laien für die Sendung der Kirche zu sprechen.

Die »besonderen Verhältnisse« werden nicht genannt. Doch dürfte der Anstoß für die Überlegungen zu diesem Thema der gleiche gewesen sein wie der für die Pastoralkonstitution (*Gaudium et spes*): der Blick auf die Welt (*Gaudium et spes 2*), in deren Dienst sich die Kirche gesandt weiß. Ihre Heilssendung kann nicht von Bischöfen und Priestern allein erfüllt werden. Das ist grundsätzlich so und gilt nicht erst seit heute, auch wenn sich die Kirche dieser Tatsache heute bewußter ist als früher. Denn es ist »die Aufgabe der Laien in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, daß sie immer Christus entsprechend geschehen und sich entwickeln und zum Lob des Schöpfers und Erlösers gereichen« (*Lumen gentium 31*). Diese in erster Linie den Laien zustehende Aufgabe ist heute um so dringlicher, als sich in »unserer Zeit neue Fragen erheben und schwerste Irrtümer verbreitet werden, die die Religion, die sittliche Ordnung, ja die menschliche Gesellschaft selbst von Grund aus zu verkehren trachten« (*Apostolicam actuositatem 6*).

In einer solchen Welt kann es geschehen, daß es nur noch die Laien sind, die »die Kirche dort anwesend und wirksam machen, wo diese nur durch sie das Salz der Erde werden kann« (*Lumen gentium 33*). Das muß nicht nur in den Ländern der Fall sein, in denen die Kirche verfolgt wird. Das trifft weithin auf viele Bereiche der säkularisierten Industriegesellschaft zu.

Die Aufgabe der Laien ist es jedoch nicht, die Welt in ein Bethaus zu verwandeln. Das ist unmöglich, weil die Welt nach wie vor im argen liegt (1 Joh 5,19) und sich daran auch nichts ändern wird bis zur Wiederkunft des Herrn. Unüberhörbar schlägt das Neue Testament die Tonart an, in der die Dekrete des Konzils zu lesen sind, damit nicht der falsche Eindruck entstehe, die Kirchenversammlung huldige eher einem ideologischen als einem christlichen Optimismus und glaube, der intensive Einsatz der Laien werde die Welt endlich verchristlichen. Dem ist nicht so.

Das »Arge« dieser Welt kann jedoch die Hoffnung des Christen auf die Wiederkunft des Herrn und die damit eintretende Vollendung der Welt nicht zunichte machen. Es ist eher eine Herausforderung für den Christen, die christlichen Grundsätze für das Leben in Familie und Gesellschaft, für die Kultur, die Wirtschaft, die Politik herauszuarbeiten und sie entsprechend anzuwenden. Da die Verchristlichung der Welt zunächst in der sachgerechten Ordnung besteht, die Gott in die Schöpfung gelegt hat und die vom Menschen entwickelt werden soll, kommt den Laien, die sich aus ihrer Sachkenntnis um diese Ordnung kümmern sollen, eine grundlegende Aufgabe zu, die ihnen Bischöfe und Klerus nicht abnehmen können. Es gilt, die Dinge in ihrer wahren Wertigkeit zu erkennen und zu ordnen, vor

allem auf den Menschen hin zu ordnen, für den sie da sind und dem sie zum Heil dienen sollen (*Apostolicam actuositatem* 7).

Zwar ist die Arbeit an der Welt und ihren Ordnungen die nächstliegende und eigentliche Berufung der Laien, doch gibt es auch innerhalb der Kirche Aufgaben für sie. Was seit dem Konzil die Laien im Bereich der Liturgie, in Pfarrgemeinderäten, in Diözesanräten in überdiözesanen und internationalen Gremien übernommen haben, geht weithin auf die Anregungen des Konzils zurück. Es wäre verwunderlich gewesen und müßte höchsten Verdacht erregen, wenn derart neue Institutionen auf Anheb geklappt hätten, wenn es über die normalen Auseinandersetzungen, die mit dem Begriff des Rats gegeben sind, nicht zu größeren Schwierigkeiten gekommen wäre. Derlei gehört zum Menschen und muß nicht immer schon Zeichen seiner Boshaftigkeit sein. Es kann auch Ausdruck seiner Lebendigkeit sein.

Eine besondere Erwähnung verdienen nach Ansicht des Konzils jene Laien, die sich apostolischen Aufgaben im engeren Sinn widmen, ob sie das als einzelne tun oder innerhalb einer Organisation. Nicht minder hebt das Konzil jene Laien hervor, die in kirchlichen Berufen stehen, die »sich selbst für immer oder auf Zeit mit ihrem Fachwissen an den kirchlichen Institutionen und an deren Werken hingeben« (*Apostolicam actuositatem* 22). Dabei ist an Krankenschwestern, Altenpflegerinnen, Katecheten, Religionslehrer, Missionsärzte, Gemeindefrauen und viele andere zu denken, die für die Kirche unersetzliche Dienste leisten.

Schließlich kann sich das Konzil noch eine engere Verbindung von Klerus und Laien vorstellen (*Apostolicam actuositatem* 24). Die Bischöfe können gewisse Aufgaben, »die enger mit den Ämtern der Hirten verbunden sind, etwa bei der Unterweisung in der christlichen Lehre, bei gewissen liturgischen Handlungen und in der Seelsorge« (*Apostolicam actuositatem* 25) Laien anvertrauen. Daß solche Aufgaben nur in engem Kontakt mit dem Bischof übernommen werden können, gilt nicht nur für die Laien, sondern auch für den Klerus.

Die Übernahme solcher Aufgaben setzt eine gewisse Bildung voraus. »Außer der geisti-

gen Bildung ist eine gründliche theoretische Unterweisung erforderlich, und zwar eine theologische, ethische und philosophische, immer entsprechend der Verschiedenheit des Alters, der Stellung und Begabung« (*Apostolicam actuositatem* 29). Ja das Konzil wünscht, »daß einer großen Zahl von Laien eine hinreichende Bildung in der Theologie vermittelt werde und recht viele von ihnen die Theologie auch zum Hauptstudium machen und selber weiter fördern« (*Gaudium et spes* 62).

Das Konzil ruft nicht nur die Laien auf, sich auf ihre Aufgabe zu besinnen und Verantwortung in der Kirche zu übernehmen (*Apostolicam actuositatem* 33), es weist auch die Bischöfe (*Apostolicam actuositatem* 24) und den Klerus (*Apostolicam actuositatem* 25) auf ihre Pflicht hin, das Apostolat der Laien zu fördern, weil Recht und Pflicht zum Apostolat allen Gläubigen gemeinsam ist und den Laien dabei eine ihnen eigentümliche Aufgabe zukommt.

Es fiel den deutschen Bischöfen nicht allzu schwer, den Forderungen des Konzils nachzukommen, da ihnen im Zentralkomitee der deutschen Katholiken eine machtvolle Laienorganisation zur Seite stand, die seit 1868 mit Unterbrechungen im Kulturkampf und in der Zeit des Dritten Reichs die Aufgaben der katholischen Laien und ihrer Verbände förderte und koordinierte. Darum war es auch nicht allzu schwer, in allen Diözesen Pfarrgemeinderäte, Diözesanräte und überdiözesane Gremien zu gründen, die, wie könnte es anders sein, verschieden gut arbeiten, sich aber doch im allgemeinen bewährt haben.

Eine bisher, wenigstens in der deutschen Kirche nicht gekannte Institution sind die Pastoralreferenten, von denen es seit 1970 mehr und mehr in allen deutschen Diözesen gibt. Diese Pastoralreferenten sind Laien, Männer und Frauen, verheiratete und ledige, die den Laien entsprechen, von denen das Konzil im Dekret über das Laienapostolat spricht und die hauptamtlich in der Seelsorge (Pastoral) tätig sind (*Apostolicam actuositatem* 25). Es gibt heute in der Bundesrepublik Deutschland mit Einschluß von Berlin rund 760 Pastoralreferenten.

Aus einer jüngst erstellten Statistik aus 17 deutschen Diözesen geht hervor, daß von 667

dort angestellten Pastoralreferenten 280 in der pfarrlichen, 324 in der sogenannten kategorialen Seelsorge tätig sind, in der Jugendarbeit, in Krankenhäusern, Gefängnissen, Betriebsseelsorge oder Bildungsarbeit, einige auch in der Diözesanverwaltung. Seit den Anfängen von 1970 ist hier eine deutliche Entwicklung hin zur kategorialen Seelsorge hin erkennbar, während zunächst die Pastoralreferenten meist in der Pfarrseelsorge als »Ersatzkapläne« eingesetzt wurden. Abgesehen davon, daß dieses Vorgehen einen gewissen Kurzschluß kirchlicher Behörden verrät – man geriet in Panik, als nach dem Konzil eine überdurchschnittlich große Zahl von Priesterkandidaten die Seminare verließ –, wird darin auch eine allzu enge, ausschließlich auf die Pfarrgemeinde bezogene Auffassung von Seelsorge der Kirche sichtbar.

Eine solche Verwendung als »Ersatzkapläne« entspricht jedoch weder den Anliegen des Konzils noch dem berechtigten Streben eines jeden Menschen. Niemand kann ein Leben lang als »Ersatz« leben, niemand ein Leben lang in untergeordneter Stellung leben, deren Freiraum nicht institutionalisiert ist, sondern zu sehr vom Wohlwollen des »Vorgesetzten« abhängt. Überdies besteht die Gefahr, daß solche »Ersatzkapläne« die Stellung des Priesters verdunkeln. Gemeint ist damit nicht das persönliche Ansehen des Pfarrers in seiner Gemeinde, sondern das sakramentale priesterliche Dienstant in seiner unaufgebbaren Bedeutung für die Kirche. Es ist kein Klerikalismus, wenn die Kirche darauf bedacht sein muß, daß die Unterschiede zwischen dem sakramentalen Weihpriestertum und dem allgemeinen Priestertum der Laien nicht verwischt werden. Im sakramentalen Priestertum findet die Struktur der Kirche selbst ihren Ausdruck. Gewiß kann vieles von dem, was bisher dem geweihten Priester vorbehalten blieb, ausgesondert und Laien übertragen werden. Aber in einer Zeit, in der auf vielen Gebieten eher das technische Können als die sittliche Werthaftigkeit als Norm des Handelns betrachtet werden, sollte man die Gefahr nicht übersehen, daß auch in der Kirche das technische Können mehr und mehr den Ausschlag für das Wirken der Kirche und ihrer

Dienste abgibt. Je klarer der Laiencharakter der Pastoralreferenten zutage tritt, um so größer wird ihr Nutzen für die Kirche sein, um so unverzichtbarer auch der Dienst, den sie der Kirche in unserer säkularisierten Welt leisten.

Man wird freilich nicht an der Frage vorbeikommen und eine Antwort darauf finden müssen, ob unsere Kirche unter den »besonderen Verhältnissen dieser Zeit« in unserer Gesellschaftsordnung nicht eine Institution von Pastoralreferenten bräuchte, die doch etwas anders aussieht als die jetzige Form. Immer wenn in der Kirche neue wirksame Formen apostolischer Arbeit auftraten, geschah dies in der Form geistlicher Gemeinschaften, die wesentlich mehr sind als Interessenvertretungen. Es soll nicht bestritten werden – zumal dies gar nicht möglich ist –, daß die einzelnen Pastoralreferenten geistliche Menschen sind, die zuinnerst von ihrem Beruf ergriffen sind. Anzeichen für eine geistliche Gemeinschaft sind jedoch nicht zu erkennen. Man kann dies gewiß nicht erzwingen. Aber man sollte auf solche Möglichkeiten hinweisen, die im Bereich der Kirche selbstverständlich sind.

Ist man davon überzeugt, daß die Pastoralreferenten keine »Ersatzkapläne« sein dürfen, dann muß man sich auch die Frage der Ausbildung neu überlegen. Das Konzil wünscht, daß die im pastoralen Dienst stehenden Laien eine ihrem Stand entsprechende Ausbildung erhalten, in der vor allem die Pflege menschlicher Beziehungen eine Rolle spielen soll (*Apostolicam actuositatem* 29). In Deutschland geschieht diese Ausbildung durch den Studiengang der katholischen Theologie an einer Universität mit dem Diplom als Abschluß. Die Pastoralreferenten erhalten damit die gleiche Ausbildung wie die künftigen Priester. Ebenso müssen sie die gleichen Praktika machen wie diese. Und schließlich machen sie wie die Priesterkandidaten ein Pastoraljahr. Lediglich in der spirituellen Ausbildung dürften sie hinter den Kandidaten für das Priestertum zurückbleiben. Leider! Gerade hier wäre eine intensivere Ausbildung nötig. Schon die Rahmenordnung der deutschen Bischöfe ist in bezug auf diese Ausbildung, verglichen mit der für die Priesteramtskandidaten, ziemlich wortkarg. Natürlich ist es sehr viel leichter, den Priesteramtskandidaten, die normaler-

weise im Seminar wohnen und dort eine Gemeinschaft bilden, eine gediegene spirituelle Ausbildung zu ermöglichen. Ähnliches ist für die Pastoralreferenten kaum möglich. Und doch käme es darauf an, gerade bei ihnen ein gründliches geistliches Fundament zu legen, das auf ihre spätere Arbeit als Laien ausgerichtet sein müßte.

So besteht also der einzige Unterschied zwischen der Ausbildung der künftigen Priester und der der Pastoralreferenten in deren weniger soliden geistlichen Ausbildung. Das kann aber nicht der Sinn der Sache sein. Schon die Studien müßten so angelegt sein, daß die spezifische Eigenart der Pastoralreferenten deutlich zum Ausdruck käme. Es müßte also ein Element »Welt« darin aufgenommen sein, damit nicht schon durch die Studien bei ihnen der Eindruck entsteht, nur verhinderte Priester zu sein. Es ist gewiß schwer, in unserem so institutionalisierten, durch Scheine- und Diplome starr gewordenen Universitäts- und Berechtigungswesen eine Lösung zu finden. Aber die Sache der Laienseelsorger ist zu wichtig, als daß man nicht neue Lösungen suchen sollte, die man gewiß auch finden wird, wenn man dazu den Mut und Willen aufbringt.

Das ausschließliche Studium der Theologie müßte durch ein »weltliches« Fach abgeschlossen werden. Manche Pastoralreferenten unternehmen das bereits, weil sie merken, daß sie mit dem Studium der Theologie ausschließlich auf den kirchlichen Dienst festgelegt sind und es unsicher ist, ob sie nach Abschluß der Studien von der Kirche übernommen werden. Was wollen sie mit dem ausschließlichen Studium der Theologie anfangen, wenn sie nicht in den kirchlichen Dienst eintreten können?

Derartige Privatinitiativen sind jedoch keine Lösung für ein Problem, das die Kirche angeht. Wenn die Kirche »wegen der besonderen Verhältnisse unserer Zeit« Laienseelsorger braucht und wenn ihr von ihrem Selbstverständnis her nicht daran gelegen sein kann, den Unterschied von Priestern und Laien zu verwischen, dann müssen spätere Aufgabe und Ausbildung dazu bereits Unterschiede aufweisen. Man müßte eine Studienordnung finden, in der neben Theologie auch Psychologie oder Pädagogik oder Kommunikationswissenschaft oder Betriebswirtschaft oder irgend-

ein anderes Fach Platz haben. Man kann zwar auch im jetzigen Studiengang der Theologie Wahlelemente einbringen, jedoch nicht mehr als 10 Prozent der Pflichtstunden des Studiengangs. Das wäre für ein wirkliches Fach »weltlicher« Art, wie es für die Pastoralreferenten notwendig wäre, zu wenig. Es gibt jedoch schon eine Aufteilung von Fächern bei den Lehramtskandidaten, die mit einem Fach Theologie belegt haben. Man könnte gewiß auch eine Ordnung für Pastoralreferenten finden, die entsprechend auf sie zugeschnitten wäre. Damit wird natürlich die Ausbildung der Pastoralreferenten schwieriger. Das kann jedoch kein Hindernis für eine Kirche sein, die nicht nur an die Versorgung für die noch praktizierenden Katholiken denkt, sondern die sich in die Welt gesandt weiß und dieser bei uns so säkularisierten Welt einen Dienst erweisen will, zu dem sich das Konzil bekannt hat.

Die deutsche Kirche ist mit dem Institut der Pastoralreferenten einen neuen Weg gegangen, der ihr durch ihre finanzielle Situation erleichtert wurde. Sie ging eher pragmatisch voran, vielleicht allzu sehr. Für den Anfang mag das hingehen. Auf die Dauer muß sie jedoch einen Weg gehen, der dem Anliegen des Konzils besser gerecht wird. Es wäre jedoch falsch, das Institut der Pastoralreferenten langsam aussterben zu lassen, weil es die Kirche vor bisher nicht gekannte Schwierigkeiten stellt. Die Pastoralreferenten können kein Ersatz für Priester in Zeiten des Priestermangels sein. Dieser kann jedoch sehr wohl Anlaß dafür sein, sich nach neuen Helfern im pastoralen Dienst umzusehen. Wie so oft in der Geschichte der Kirche entstehen in solchen Situationen neue Formen des kirchlichen Lebens. Der Heilige Geist, der Quell dieses Lebens, kommt durch nichts in Verlegenheit. Er nutzt solche Notzeiten, um die Kirche zu ihrer Fülle zu führen. Durch ihn wissen wir auch, daß Jesus gesagt hat, man solle neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen (Lk 5,37).

Oskar Simmel SJ

ERNEUERUNG DER PHILOSOPHIE. – Im Liechtensteinschen Schaan fand im September 1984 ein Symposium statt, das Philosophen und Wissenschaftler aus 14 Nationen vereinte. Der Titel ließ aufhorchen: »Erneue-